

„Zentrale Aufsicht für Hedgefonds“

Wien – Die SPÖ hat am Dienstag gefordert, den Hedgefonds mit einer bei der EZB angesiedelten europäischen Finanzmarktaufsicht stärker auf die Finger zu schauen. SP-Finanzstaatssekretär Christoph Matznetter und Andreas Schieder, der internationale Sekretär der Sozialdemokraten, wollen darüber hinaus neue Standards für internationale Ratingagenturen aufstellen und mit neuen Regeln verhindern, dass die Kreditgeber (Banken) Kredite zu leichtfertig vergeben. Damit präzisierten die Experten Aussagen von Bundeskanzler Alfred Gusenbauer.

Für die großen Private Equity-Firmen solle in der Kreditvergabe die gleiche Sorgfalt einziehen, wie sie die Basel II-Regeln für den kleinen Installateur vorsehen. Wenn „im Blutkreislauf, womöglich in Herznähe eine Thrombose entsteht, reicht es auch nicht, einen ‚Stent‘ zu setzen, sondern es wird auch notwendig sein, gesünder zu leben und gewisse Regeln einzuhalten“, sagte Matznetter.

Die Subprime-Krise hätten die Zentralbanken „nur mit drastischen Maßnahmen“ in Schach halten können, bei einer echten Krise drohten Hunderttausende Arbeitslose. Eine zentrale Finanzmarktaufsicht sei „die notwendige Ergänzung für freie Kapitalmärkte“, sagte Matznetter. (APA)

„Immo-Markt wie Pyramidenspiel“



Christian Baha ist für Regulierung und Gleichbehandlung der Hedgefonds mit klassischen Veranlagungsformen. Foto: H. Corn

Österreichs größte „Heuschrecke“, Superfund-Gründer Christian Baha, hat nichts gegen eine Regulierung, verlangt aber Waffengleichheit mit Fonds und anderen Veranlagungsformen. Die aktuelle Finanzkrise sei nur eine Vorwarnung, erzählt er Andreas Schnauder.

STANDARD: Was sagen Sie als größter österreichischer Hedgefonds-Anbieter zu den Fehlspekulationen der Branche am US-Immobilienmarkt?

Baha: Der Subprime-Markt ist eine Kreditblase, wo Kredite an Leute ohne Bonität vergeben wurden. Es war nur eine Frage der Zeit, bis diese Blase platzt, das war mir immer schon klar. In den USA wird jedes Haus zu 90 oder 100 Prozent auf Kredit finanziert. Wenn ein Angestellter oder Manager auch nur eine leichte Gehaltserhöhung bekommt, kauft er sofort auf Kredit ein größeres Haus, da sich dies steuerermindernd auswirkt. Das ist ein gigantischer Umschlag an Immobilien, der den Markt über Jahrzehnte nach oben treibt, ein erlaubtes Pyramidenspiel.

STANDARD: Die Hedgefonds haben dazu ihr Quäntchen beigetragen.

Baha: Nicht die Hedgefonds, sondern hauptsächlich Immobilienfonds und Banken. Nur ein einziger Hedgefonds-Stil von insgesamt über 30 verschiedenen Hedgefonds-Ar-

ten ist in der Kategorie Subprime tätig. Heutzutage sind bei jeder Finanzkrise immer automatisch die Hedgefonds schuld, obwohl Hedgefonds circa 50 Milliarden Dollar in diesen Stil investierten – das ist nichts und kann nicht für eine Immobilienblase von 45.000 Milliarden verantwortlich gemacht werden. Viel mehr Wert wird bei herkömmlich Kreditgebern vernichtet.

STANDARD: Die Hedgefonds werden immer mehr kritisiert.

Baha: Wir leiden extrem unter diesen Verwechslungen. Und die klassischen Finanzanbieter – Aktien-, Immobilien- und Anleihefonds – schieben das jetzt auf die Hedgefonds. Dabei sind dort die Risiken viel größer, weil sie nicht diversifiziert sind und nur auf Aufwärtstrends setzen. Bei Managed Futures oder Dachfonds ist das Abwärtsrisiko geringer bei gleichzeitig höherem Ertragspotenzial.

STANDARD: Nun wird verstärkt nach Regulierung gerufen.

Baha: Wir waren bereits im Juli 2004 die ersten, die ein alter-

natives Investmentgesetz ebenso wie eine Hedgefondsregulierung gefordert haben. Es darf jedoch nicht sein, dass es zu einer Überregulierung kommt und Kleinanleger ausgeschlossen werden. Ein privater Anleger darf Optionen handeln, das gesamte Geld in einer Minute verzooken, aber regulierte Managed Futures darf er nicht kaufen.

STANDARD: Eine Forderung lautet, erst ab einem gewissen Spielkapital Zugang zu Hedgefonds zu erlauben.

Baha: Bei Überlegungen, erst ab einem Kapital von 50.000 Euro in Hedgefonds investieren zu dürfen, stellt es mir die Haare auf. Das ist ein Rückschritt in die Steinzeit des Kapitalmarktes. In Wahrheit sollten Hedgefonds und Managed Futures klassischen Aktien- und Anleihefonds rechtlich gleich gestellt werden.

STANDARD: So ganz ohne Schaden sind aber auch Ihre Fonds nicht weggekommen.

Baha: Kurzfristig kann es auch bei Managed Futures sein, dass bei Trendbrüchen Verluste entstehen. Superfund-Fonds liegen derzeit im Jahresvergleich bei minus elf bis minus 20 Prozent. Allein im zweiten Quartal haben wir 36,9 Prozent gewonnen.

STANDARD: Ihr Börsen-Tipp?

Baha: Es wird noch schlimmer kommen, weil das viele Geld, das in den Markt strömt, irgendwann wieder hinausströmt. Es genügt ein kleiner Funke. Das globale Finanzsystem ist extrem verwundbar, weil es auf gewaltigen Kreditberge aufgebaut ist.

ZUR PERSON: Christian Baha (Jahrgang 1968) ist ehemaliger Polizist, gründete Quadriga und Superfund und lebt heute in Monte Carlo und Grenada.

RUNDSCHAU

Exporte nach Tschechien steigen

Wien – Tschechien ist der sechstwichtigste Handelspartner Österreichs sagte Nikolaus Seiwald, österreichischer Handelsdelegierter in Prag am Dienstag. Ein Vergleich der Jahre 2003 und 2006 zeige, dass die österreichischen Exporte nach Tschechien bei Lebensmitteln um 89 Prozent auf 135,9 Millionen Euro gestiegen seien. Bei den Getränken gab es im gleichen Zeitraum ein Plus von 17,5 auf 29,8 Millionen Euro. (APA)

Bio-Kette Basic stoppt Aktienverkauf

München – Nach heftigen Protesten von Kunden und Lieferanten hat die deutsche Bio-Supermarktkette Basic den Verkauf weiterer Aktien an die Schwarz-Gruppe, zu der auch der Discounter Lidl gehört, gestoppt. Die Kooperation der zweitgrößten deutschen Bio-Kette mit dem Schwarz-Konzern hatte für Unmut in der Biobranche gesorgt, Lieferanten kündigten Geschäftsbeziehungen zu Basic. (dpa)

Siemens in China unter Verdacht

Peking – Der Technologiekonzern Siemens sieht sich mit einem neuen Korruptionsverdacht in China konfrontiert. Das Unternehmen soll in einem Bestechungsfall in einem Krankenhaus in der Provinz Jilin verstrickt sein. Eine Mitarbeiterin sei von der chinesischen Justiz vernommen worden, sagte ein Siemens-Sprecher am Dienstag und bestätigte damit einen Bericht der Süddeutschen Zeitung. Es sei einer Konzern-Angestellten gelungen, Siemens-Medizintechnik an das Krankenhaus zu verkaufen. (dpa)

EU will Suez-GdF-Fusion prüfen

Peking – EU-Wettbewerbskommissarin Neelie Kroes hat eine Prüfung der Fusion der französischen Versorger Suez und Gaz de France (GdF) angekündigt. Geprüft werde, ob die jüngste Vereinbarung einer neuen Genehmigung durch die EU-Kommission bedürfe und sich seit der Genehmigung des Zusammenschlusses im November etwas Grundlegendes geändert habe, sagte Kroes am Dienstag in Peking. Die EU-Kommission hatte damals ihre Billigung an den Verkauf von Firmeneinheiten geknüpft. (Reuters)

Deripaska will Russneft kaufen

Moskau – Der krenltreue Magnat Oleg Deripaska will für sechs Milliarden Dollar die russische Ölfirma Russneft kaufen. Deripaskas Investmentfirma Basic Element habe bei der zuständigen Aufsichtsbehörde eine entsprechende Anfrage eingereicht, sagte ein Firmensprecher. Ein russisches Gericht hatte Russneft-Aktien vor einiger Zeit eingefroren und einen Haftbefehl gegen dessen Eigentümer, den Milliardär Michail Guzerijew, erlassen. (Reuters)

GANZ KURZ

+++ Kaffee Fairtrade-Produkte sind in Österreich weiter im Aufwind. +++ Lebensmittel Wirbelsturm „Felix“ sorgte für höhere Preise. Im US-Handel zog der Preis für Bohnen um 2,5 Prozent an. +++ Veraltet Das Durchschnittsalter eines heimischen Einkaufszentrums beträgt 13 Jahre. +++ Mindestlohn Für die deutsche Postbranche ist ein Mindestlohn von acht bis 9,80 Euro ausgehandelt worden.

Wäsche-Riese vor Österreich-Start

Hunkemöller will Palmers und Huber Konkurrenz machen

Wien – Die Wäsche-Ketten Palmers und Huber erhalten neue Konkurrenz. Der niederländische Unterwäsche-Riese Hunkemöller steht vor dem Markteintritt in Österreich und will in den kommenden zwei, drei Jahren 25 Shops eröffnen. Vorangetrieben wird die Expansion vom Österreicher Martin Zieger. Er war zuvor sechs Jahre Vorstand bei Palmers, leitete dann fünf Jahre Charles Vögele Austria. Im Vorjahr wechselte er in den Chefessel von Hunkemöller in Hilversum.

Hunkemöller expandiert in der Regel mit eigenen Filialen – allein heuer starten international 80 Standorte. „Wir steigen jährlich in ein neues Land ein, heuer ist Spanien dran“, sagt eine Sprecherin der Konzernzentrale zum STANDARD.

Für Österreich werde hingegen ein Master-Franchisenehmer gesucht. Dieser soll Boutiquen mit einer Fläche von je-

150 bis 250 Quadratmeter auf die Beine stellen. Die Preise der Dessous seien niedriger als jene von Palmers, das Angebot an verschiedenen Größen sei breiter. „Wir verstehen nicht, warum Hunkemöller kommt“, heißt es bei Palmers. Es gebe in Österreich genug Angebot an einfacher, günstiger Ware.

Hunkemöller betreibt über 370 Outlets mit 2500 Mitarbeitern und ist damit in zehn Ländern vertreten. Vor kurzem erfolgte der Start in Saudi Arabien. Auch in Ägypten gibt es erste Läden. Die Niederländer sind in Belgien wie Holland die Marktführer und die größten deutschen Wäsche-Einzelhändler. Ihr Eigentümer ist Maxeda, der größte Non-Food-Konzern der Benelux-Länder.

Eine neue Regioplan-Studie belegt: Österreichs Textilhandel hat den Umsatz 2006 um 2,8 Prozent auf 4,1 Mrd. Euro erhöht. Die Zahl der Outlets

stieg nach einem jahrelangen Abwärtstrend um 1,5 Prozent. Profitiert hätten vor allem kleine hochwertige Modeanbieter. Luxus boome, aber auch die Diskonter legten zu. (vk)

Reitsport-Kette steigt ein

Krämer mischt den Fachhandel auf

Wien – Die deutsche Reitsport-Kette Krämer hat über den Versandhandel den Sprung nach Österreich geschafft. Ab Mitte September steigt der Familienbetrieb mit einer eigenen Filiale in das Geschäft rund um das Pferd ein. Krämer hat in Wien-Inzersdorf fünf Mio. Euro in einen rund 1500 Quadratmeter großen Standort investiert. Es ist der größte Reitsport-Markt Österreichs. In Wien wird die Verkaufsfläche für Reitartikel damit verdoppelt.

„Es wundert mich, dass bisher kein anderer großer Anbieter den Schritt nach Österreich gewagt hat“, sagt Unternehmenschef und Eigentümer Frank Schmeckenbecher zum STANDARD. Er erziele hier im Versandhandel hohe Zuwächse. In Ballungsräumen bringe jedoch ein eigener Shop mehr. Der frühere Vielseitigkeitsrei-

ter sieht dabei in Österreich wenig Konkurrenz.

Viele kleine Fachhändler könnten bei den längeren Öffnungszeiten und wachsenden Sortimenten nicht mithalten. Dass ihm Sporthandelsketten wie Eybl oder Discounter Geschäft abzwicken, glaubt er nicht. Lidl und Aldi etwa hätten zwar in Deutschland für kurze Zeit den Reitsport für sich entdeckt – das Geschäft sei aber nicht aufgegangen.

Krämer setzt mit 250 Mitarbeitern rund 50 Mio. Euro um. 62 Prozent des Umsatzes laufen über den Versand, für den Rest sorgen sieben große Filialen. Zwischen Salzburg und München ist derzeit ein weiterer großer Standort in Bau.

Über eine Mehrheitsbeteiligung ist das Familienunternehmen zudem mit 14 Shops in der Schweiz vertreten. (vk)

„Wir spielen mit offenen Karten“

Tondach Gleinstätten baut neue Werke

Verena Kainrath

Wien – Franz Olbrich reist regelmäßig nach Osteuropa. Was ihm dort als Erstes ins Auge sticht, sind die Dächer der Häuser. Denn sind sie mit roten Ziegeln gedeckt, dann war mit hoher Wahrscheinlichkeit sein Betrieb am Werk. Olbrich ist Gründer von Tondach Gleinstätten. 34 Werke hat er in Europa aufgebaut. Seine 3200 Mitarbeiter haben im Vorjahr gut 220 Mio. Euro Umsatz und einen Gewinn von knapp elf Mio. Euro erzielt.

Als er 1983 in Österreich mit Tondächern begonnen habe, hätte man ihn in der Branche als verrückt abgestempelt, erzählt er im Gespräch mit dem STANDARD. Er habe dann den Markt von Null weg neu aufgebaut. Es folgte der Einstieg in weitere elf Länder. In den meisten ist sein Konzern mittlerweile Marktführer.

„Ich habe mich nicht dafür geniert, Geld zu verdienen“, sagt Olbrich. Der Gewinn sei aber stets in neue Werke geflossen. Sein Unternehmen müsse wachsen – ihm bleibe nichts anderes übrig. „Wenn wir nicht bauen, macht es wer anderer.“ Die jüngste Großinvestition ist in Ungarn. Die Steirer stecken 35 Mio. Euro in eine neue Dachziegelfabrik in Csabai. 60 neue Jobs entstehen. Der Tunnelofen – er



ist weltweit der größte seiner Art – brennt Tonziegel für geschätzt 15.000 Einfamilienhaus-Dächer. „In Ungarns Dörfern gibt es für uns noch riesiges Potenzial.“

Olbrich kauft am liebsten bestehende Werke und modernisiert sie. Um sie in die schwarzen Zahlen zu drehen, seien gut fünf Jahre nötig. Dass Automatisierung Arbeitsplätze koste, will er nicht herunterspielen. Er lege dabei jedoch stets die Karten offen. „Ja, wir müssen oft Jobs abbauen. Aber die verbleibenden Leute haben sichere Arbeitsplätze, und sie verdienen mehr.“

Tondach Gleinstätten ist zu 50 Prozent im Eigentum von Olbrich und Klaus Garside. Die andere Hälfte teilen sich Wienerberger und Lafarge. Das Interesse der Bauriesen an seinen Anteilen sei groß, sagt Olbrich. Aber solange er gesund sei und noch „zappeln“ könne, denke er nicht daran, etwas abzugeben. Zudem arbeite ja auch sein Sohn mit.